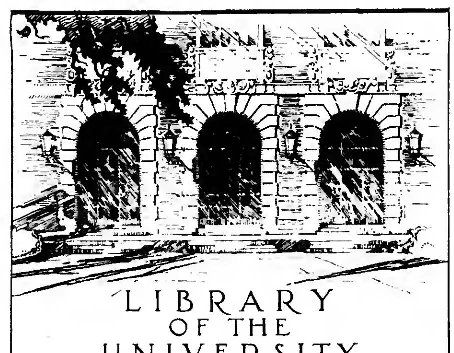
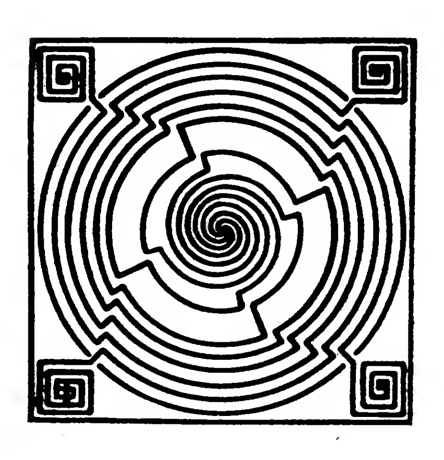

K1912





ERSCHIENEN 1912
IM VERLAGE OESTERHELD & CO.
BERLIN — GEDRUCKT IN DER
BUCHDRUCKEREI GUSTAV ASCHER
G. M. B. H., BERLIN

# OTTO RENNEFELD
# GEDICHTE



HALBSEELE
HELLDUNKEL
BILDER & BALLADEN

HEINZ JATHO
ZUGEEIGNET

# HALBSEELE

# ABENDLÜFTE

NUN strömt herein, ihr weichen Abendlüfte,
Ihr schwellt noch einmal auf den hellen Saiten
Der Sonnenharfe Melodienträume,
Die Wipfel rauschen auf und Blüten gleiten
Um euer Flügelspiel im Glanz der Düfte,
Die Schattenkühle dunkler Uferbäume,
Den Tau der Wellensäume
Streift ihr gelind von eurer sanften Schwinge,
Ihr blättert leis im Wipfelbuch der Linde
Und tastet euch wie blinde
Erzähler immer tiefer in die Dinge
Und legt euch still und kühl wie Kinderhände
Auf meine Stirn und auf die dunklen Brände.

# AN DIE UNBEKANNTE

ICH weiß nicht, wer du bist, nicht wo du weilst,
Ich weiß nur eins, daß du mit meiner Seele
Des großen Winters dunkle Wahrheit teilst:
Die dumpfe Last von Menschenschuld und Fehle.

Ich weiß nur, daß auch du mich träumend ahnst,
Daß du die Arme nach dem Lichte breitest,
Dir einen Weg durch Schnee und Nebel bahnst
Und immer tiefer in das Dunkel schreitest.

Ich kenn nicht deine Kraft und deinen Mut,
Ich weiß nur, daß hinauf zum Sternenmeere
Die Seele schwebt auf ihrer Träume Flut
Erlöst von Erdennacht und Tränenschwere.

Ich weiß nicht, ob nach Zweifel und Verzicht
Cypressen dunkeln oder Palmen wehen,
Ob irgendwo im Erdendämmerlicht
Wir aneinander still vorübergehen.

# DER PAGE

FRAU Königin, Frau Königin,
Ich flehe, laßt mich fort,
Fragt nicht, warum, fragt nicht wohin,
Wüßt keinen liebern Ort.

Es ist nicht Furcht, es ist nicht Haß,
Ich schuld euch tausend Dank,
Es ist nicht dies, es ist nicht das,
Fühl mich gesund und krank.

Mein Schwesterlein war Dienerin,
Ein stolzes Weib gebot,
Der König kam zur Königin,
Mein Schwesterlein ist tot.

Es war nicht Lieb, es war nicht Haß,
Sie hielt so treue Wacht,
Es war nicht dies, es war nicht das,
Auch nicht die kalte Nacht,

Es war, ach Gott, ich such und sinn,
Find nicht das rechte Wort,
Frau Königin, Frau Königin,
Ich flehe, laßt mich fort.

# DÄMMERSTIMMEN

TALENTLANG im Nebelgraus
Bleiche Lichter schwimmen,
Irgendwo in einem Haus
Geht man leise ein und aus,
Raunen müde Stimmen.

Irgendwo zerfließt ein Duft,
Taumeln Blütenflocken,
Gräbt man eine kühle Gruft,
Klagt es in der Nebelluft
Wie von Totenglocken.

Irgendwo in einem Grund
Trägt man Wen zu Grabe,
Irgendwo zu dieser Stund
Bricht ein Herz und zuckt ein Mund,
Weint ein blasser Knabe.

# VOR NACHT

LETZTES Spätrot verglomm,
Stilles Leuchten verblich,
Blasse Dämmerung komm
Wirf die Schleier um mich.

Eine Nachtigall weint
Und ich klage mit ihr,
Alle Sehnsucht vereint
Ist nur Sehnsucht nach dir.

Aus dem Dämmerschoß hebt
Schon der Mond sein Gesicht,
Immer tiefer verwebt
Sich dein Bild in das Licht,

Ob ich stürmend verlang
Oder fremd mich verlier:
All mein Traum und Gesang
Ist nur Sehnsucht nach dir.

## DER TRÄUMER

NUN geht der Träumer in die weite Welt,
Die Sehnſucht eilt ihm nach, den keine Sehnſucht hält,
Und wo die Träne glüht in ſeiner dunklen Spur,
Blühn rote Roſen auf in Wald und Flur.

Und mit den wilden Blumen rankt es ſich empor,
Legt wirren Klang und Wehlaut in ſein Ohr,
Umſchattet ſeinen Weg und hängt vom Roſentraum
Den Dornenzweig an ſeines Mantels Saum.

# FATUM

ES ward eine Blume aus träumendem Grund
Vom Wind in die Lüfte gehoben,
Und ihre Blüte zum Glockenmund,
Ihr Würzlein zum Strange gewoben.

Nun schwebt sie verzaubert im Waldgestühl
Von Mondlicht schimmernd umflossen,
Und flüstern die Winde, und duftet es schwül,
Ist klingend ihr Kelch erschlossen.

Es läutet leise im Windeswehn,
Die Schwestern erwachen im Grunde,
Ich aber muß nach dem Klange gehn
Allnächtlich in einsamer Runde.

# FIEBER

ICH ring und rufe und weiß nicht nach wem,
Schloß Sinn und Seele zu,
Doch, ob ich das Herz aus dem Busen nehm,
Ich bring es nicht zur Ruh,

Und werf ichs den Winden und Wellen hin,
Ist's viel zu tränenschwer,
Ruhlos im Bann einer Zauberin,
Ruhlos im wilden Meer.

# WIRRE STUNDE

UND nimmſt du auch dein helles Haar
In ſeiner vollen Flut
Wie einen kühlen Goldtalar
Um deiner Schultern weißes Paar
Um mich und meine Glut,

Und ſtrömſt du deine ganze Macht
Und Kraft in mich hinein
Und hälſt du noch ſo treue Wacht:
Es bricht aus fremder Augen Nacht
Wie Traum und Zauberſchein,

Es drängt von deinen ſanften Knien
Den wirren Träumer fort,
Und eine Sehnſucht geht durch ihn
Wie Klang von Zaubermelodien
Durch einen Traumaccord.

# WIR

OB Flockentanz, ob Frühlingswehn,
Uns drückt ein Nebelgraus,
Ob wir in tausend Blumen stehn,
Wir binden keinen Strauß;

Uns lockten böse Zauberfeen
Ins fremde Land hinaus,
Wir müssen uns im Kreise drehn
Bei Nacht und Sturmgebraus;

's ist alles wie ein Traum geschehn
Und Träumer legens aus,
Und ob wir tausend Jahre gehn,
Wir finden nicht nach Haus.

# AHNUNG

EIN Sturm riß es jäh von den Lippen fort
Und jäh wie ein welkes Blatt ist das Wort
In unseren Frühling gefallen.

Ein welkes Blatt im blühenden Wald,
Nun sterben auch Rosen und Liebe bald,
Leis klagen die Nachtigallen.

# LETZTE FAHRT

WEIL ich ſo krank und einſam war,
Vergib, vergiß das Wort,
Ich nehm aus deinem dunkeln Haar
Die Roſe mit mir fort,

Den ſanften Druck von deiner Hand,
Des Auges ſtillen Traum;
Es rauſcht noch leiſe dein Gewand
Um mich im finſtern Raum;

Es webt noch fern ein matter Schein
Wie Sonnenuntergang,
Träum immer tiefer mich hinein
In deiner Stimme Klang.

Dein Wort, dein Blick, dein leichter Schritt
War Ruh und milde Macht,
Und alles, alles nehm ich mit
In leere, dunkle Nacht.

# DIE TRÄNE

ICH sah ſie glühn an deiner Seele Saum
Wie eine Silberperle licht und groß,
Und als der Frühling kam mit Duft und Blütenſchaum,
Erglomm ſie hell im goldnen Wimpertraum
Und fiel in meiner Sehnſucht dunklen Schoß.

Ich barg ſie ſtill und nur in tiefer Nacht
Verlor ich mich in ihren Zauberglanz,
Vom zarten Silberduft und ihrer milden Macht
Schwand überſchimmert aller Hoheit Pracht
Und aller Kronen Diamantenkranz.

Wenn ich dem lauten Tag mich wiedergab,
Zerrann um mich des Frühlings Blütenſchnee,
Und weggeſchenkt war all mein Gut und Hab,
Verwunſchen träumt ich wie ein Fiſcherknab,
Der eine Perle fand am Zauberſee.

Als unſer Abend an zu dämmern fing
Und mich von dir die Schatten ſcheuchten,
Blieb nur der Perle Glanz, und wenn ich einſam ging,
Ließ ich ſie hell in einem Zauberring
Von tauſend dunkeln Liedern leuchten.

# SIEBEN KIRCHEN

SIEBEN Kirchen hier im Städtchen,
Keine lindert meine Qual,
Doch ich lausch am Feierabend
Ihren Glocken gern im Tal.

Sieben Kirchen hier im Städtchen,
Keine gibt mir Kraft und Ruh,
Doch am Waldaltar der Jungfrau
Küßt ich gern den goldnen Schuh.

Sieben Kirchen hier im Städtchen
Klein und flach in Haß und Huld,
Nur das Mutterherz im Walde
Ist so tief wie meine Schuld.

# DAS HAUS IM TAL

ICH Träumer ſoll der Welt nun taugen
Zu Kampf und Sieg mit meiner Qual,
Du ſtilles Haus im tiefen Tal
Mit deinen kühlen Fenſteraugen
Schauſt du mich an zum letztenmal,
Mit Dämmeraugen, die den Strahl
Der Abendſonne träumend ſaugen.

Du läßt die Blicke tief erglommen
Wie eine Liebſte auf mir ruhn,
Ein Leuchten noch — und Dunkel nun:
Du Träumer wirſt der Welt nicht frommen
Mit deiner Qual zu wildem Tun,
Du Träumer in den Wanderſchuhn
Wie müde wirſt du wiederkommen.

# ABENDGLUT

WENN die Dächer und die Wipfel
In der Abendröte brennen,
Möcht ich manchmal jäh und blindlings
Mitten in die Gluten rennen.

Wenn die Spiegel schwarzer Fluten
Pupurtrunken widerstrahlen,
Möcht ich mich hinunterstürzen
Tief mit meinen tiefsten Qualen,

Und im Taumel wie ein Falter
In den Flammenstrudel tauchen
Und dann in ein kühles Dunkel
Mit der Abendglut verhauchen.

# IM GRUND

ES ſtrömen dunkle Waſſer
Zuſammen in einem Grund
Und Uferulmen rauſchen
Verloren in der Rund.

Des Frühlings Spur vergleitet
Im nebelfeuchten Moos,
Dem trüben Himmel breitet
Sich grau der Waſſerſchoß.

In dunklen Wolkentiefen
Verſank der Vollmondſchein,
Traumſchwere Sterne ſchliefen
Erwachend wieder ein.

Es iſt ein müdes Kämpfen,
Ein Ringen bleich und ſtill,
Weiß nicht, ob's Tag geweſen,
Ob's Nacht nun werden will.

# HERBSTSONETT

DER Sommer schifft mit letztem Maste
Auf leeren Lüften übers Land,
Schon reißt der Sturm mit wilder Hand
Das Nebeltuch vom Eichenaste.

Bald schlägt ein Tag die erste Taste
Der Schwermut an, die Sonne schwand,
Es drängt sich dicht an Tür und Wand,
Viel trübes Volk kommt nun zu Gaste,

In allen Winkeln wird es hocken,
Schon sitzt ein müdes Weib am Rocken
Und spinnt den bleichen Faden fort.

Wer wird nun meine Seele hegen
Und eine lichte Perle legen
In ihrer Träume dunklen Hort?

# HEIMWEH

HEIMWEH nach einem verlorenen Leben,
Seele, wie ſtirbſt du verödet und leer,
All meine Kämpfe, mein Bitten und Beben
Nichts als ein hilfloſes Händeheben,
All meine Tränen nur Tropfen ins Meer.

All mein Begehren und all mein Beginnen
War nur ein Taſten im finſteren Raum,
All mein verſunkenes Träumeſpinnen
Nichts als vergebliches Suchen und Sinnen,
Heimweh nach einem verlorenen Traum.

Endlos und dunkel die Nächte ſich dehnen,
Krank nach der Sonne verſchmachtet die Saat,
All mein verworrenes Singen und Sehnen
Nichts als ein müdes im Nebellehnen,
Heimweh nach einem verlorenen Pfad.

# DAS LIED VOM VERLORENEN LEBEN

DIE Rosen verblühen und leise beginnt
Das Lied vom verlorenen Leben,
Im bleichen Laube weint der Wind
Die ganze Nacht wie ein krankes Kind,
Die Blätter vergleiten und beben.

Die Steine bereiten im öden Feld
Das Lager dem Heimatlosen,
Es drängt ihn hart aus der rauhen Welt,
Und was er noch hofft, und was ihn noch hält:
Ein Zweiglein verblühter Rosen.

Er gibt sich selber das Grabgeleit,
Mag nichts mehr hören und sehen,
Und ihn überfällt eine Müdigkeit,
Daß er in seiner Verlassenheit
Zu müd zum Schlafengehen.

# VERDAMMNIS

ER konnte ſich niemals offenbaren
Und ward es müde mit den Jahren
Immer neben den vielen Andern
Die gleichen Straßen zu wandern.

Er konnte plötzlich aus dem Gewühle
Seitab in eine fremde kühle
Einſame Kirche treten.

Das Dunkel wogte mild um ihn
Und er konnte ſtundenlang knien
Ungeſehn,
Und in ſich gehn,
Oder: wie ein Träumer und Tor
Im Bann der Einſamkeit am offnen Ohr
Der ſtummen Nacht mit heißen Lippen beben
Und alles, alles hinuntergeben,
Worte, wilde, wahlloſe Worte haſten,
Und den Sturm der Tränen und Klagen
In einen Abgrund hinunterjagen,
Um ſchwerer an drückenden Laſten
Unſtet wieder hinauszutreiben
Auf den großen dunklen Strom.
Er konnte dann wie ein bleiches Phantom
An kleine ſturmzerrüttete Scheiben
Im Dämmerdunkel die Stirne lehnen
Und ſich gewaltig hinunterſehnen
In ein wirres, wildes Geſchehen
Und ſich im Strudel des Lebens drehen,
Mit wollüſtig blaſſem Munde
Den Honig ſchlürfen und tief im Grunde
Mit träumend geſchloſſenen Augen
Den Duft einer fremden Blume ſaugen.

Und höher ſtiegen die Wellen der Flut,
Sie hüllten im Kommen und Fliehn
Das Dunkel und alles um ihn
In eine Woge von Glut.
Doch es war kein Glück und der Rauſch ſo kurz,
Die Wellen fielen mit jähem Sturz,
Und Stürme kamen und ſchrien
Wahnſinnige Melodien:
Immer den Becher am Munde,
Immer zu leben gewillt,
Immer in rauſchender Runde
Ward ich doch niemals geſtillt.

Er glitt die leeren Straßen entlang
Mit ſeinem Schatten allein,
Im wehen Herzen den wirren Drang,
Er ſagte niemals ja oder nein,
In ihm war etwas Quälendes, Halbes.
Er trieb wie ein falbes
Verwehtes Blatt im Morgenwind umher
Ohne Ziel und ohne Begehr
Und fand ſich in Dämmer und Nebelgraus
Durch Park und Straßen müd nach Haus.
Er ſaß über ſich ſelbſt zu Gericht,
Am Schreibtiſch, das graue Geſicht
In den welken Händen begraben.
Er konnte niemand mehr begaben
Mit einem Brief oder Gedicht,
Er konnte ſich nicht mehr verſchwenden,
Alles zerfloß ihm unter den Händen,
Er hatte ſich längſt verloren,
Oder ſich niemals beſeſſen,
In ihm war etwas erfroren,
Verſunken, vergeſſen.

Und eines Tages kam es über ihn
Stärker als je, das dunkle Muß.
Und er ging hinunter an den Fluß
Mit müden wankenden Knien
Und saß am Strand
Fremd und abgewandt.

Er begann, was er selten getan:
Nachzudenken. Wieder ein Wahn –
Das Leben ist eine Wette,
Abgeschlossen und verloren.
Für Träumer und Toren
Bleibt immer ein Aber und Hätte –
Und der Tod? – Gewiß kein redegewandter
Junger Mann, der gern Besuche macht,
Eine Zigarre nimmt und höflich lacht,
Oder irgend ein interessanter
Lebemann, der kommt ihn abzuholen
Zu blassen Frauen und Champagnerbowlen,
Oder ein etwas überspannter
Dichter, ein wirrgelockter Phantast,

Jedenfalls ein stiller Gast,
Ein Neuer, ein Unbekannter,
Der noch eine Hoffnung mit sich brachte,
Oder das Ende. Vielleicht. Er dachte
Darüber nicht tiefer und weiter
Und schlich hinunter, wo sich breiter
Das Wasser dehnt in seinem trägen Lauf,
Vorüber an den abendstillen
Blumengärten und kleinen Villen.

Leise glomm drüben ein Fenster auf,
Ein matter, goldner Lampenschein
Kroch über den Weg in ihn hinein
Und eine kleine zitternde Welle
Umfing sein Herz mit sanfter Helle.

Er barg sich scheu an Gartentor und Wand
Umschlungen von den dichten Blattgewinden.
Er sah dort oben eine Frauenhand
Mit Rosen spielen und die Ranken binden,
Er sah die Hand im dunklen Laube
Immer tiefer in das Blühen streben
Und wie eine kleine weiße Taube
An den Blumen auf- und niederschweben.

Er war noch immer Träumer und Tor,
Er haschte die Klingel und schrak empor,
Leise sang eine silberne Welle
Und lief in der Dämmerhelle
Aus klingendem Becher
In stille Gemächer
Und weckte die Seele der träumenden Frau
Aus ihren Tiefen und nächtlicher Schau.

Sie fragte nicht, warum er gekommen,
Sie hatte sanft seine Hand genommen
Und ihn tief in den Erker gezogen,
Und sie saßen dort unter den Blütenbogen.
Sie sah, daß seine herben schroffen
Züge wie von mildem Licht getroffen
Weicher wurden, und auch sein Sinn
War heller jetzt und offen,
Und eines half ihr hoffen:
Der Träume Hort: Musik, die Zauberin.

Sein Auge hob ſich frei und frohgemut,
Er fühlte neben ſich den ſanftgewiegten
Warmen Leib und ihre Hände ſchmiegten
Sich tief in die Taſten und teilten die Flut.

Und träumend iſt das Lied heraufgezogen
Wie Abendleuchten auf Meereswogen,
So ſanft wie des Mondes Welle
Erzittert im Silberduft,
Es ſchwimmt in der weißen Helle
Das Tal und die Abendluft.
Es iſt ein Blühen und Blinken,
Ein Traum in Glanz und Ruh,
Sie ſchließen die Augen und ſinken
Der weißen Tiefe zu.
Und plötzlich ein Wogendrängen
Und Wellentanz um ihn —
Er träumt an Roſenhängen
Das Haupt an ihren Knien.
Und dann ein müdes Erſterben
Und öder Tage Lauf,
Es ſteigt aus grauen herben
Accorden ein Schatten auf,
Und nun ein Suchen und Haſten,
Ein Pochen an Tür und Tor,
Sie ringt und wühlt aus den Taſten
Das tote Glück hervor,
Das iſt ein Weinen und Werben,
Sie hebt zum Schlag die Hand,
Und ſchrill wie klirrende Scherben
Zerſprang es im Diskant:
Und drunten am Tor aus den wirren Ranken
Entfuhr ein Träumer den Fiebergedanken,
Ein jähes Schauen und Wiedererblinden,

Ein Taſten und Suchen und Sichnichtfinden,
Er fühlte den Schauer der kalten Wand
Und griff in die Luft mit ſcheuer Hand:
Verödet alles und nebelverhangen,
Die Ranken krochen wie grüne Schlangen
Herab an der Mauer, und feuchte Fäule
Drang aus der Gärten Grund, und eine Eule
Schrie heiſer in das Ohr der Nacht.

# FÜR EUCH

IHR Mitleidſüchtigen, nur Mütter wiſſen,
Was elend macht und was wir nie verwinden,
Wie ſonnenarm und bleich die Tage ſchwinden
Und daß die Seele wirr und ſturmzerriſſen,

Nur Mütter ahnen, die auf unſern Kiſſen
Am Morgen noch die Spur von Tränen finden,
Wie qualvoll wir Verlorenen und Blinden
Hintaſten in den öden Finſterniſſen.

Nur Mütter leiden mit, es glüht in ihnen
Noch tief die Qual der nachtumhüllten Saat,
Die niemals morgenfriſch und lenzbeſchienen
Aufblüte zur Erlöſung und zur Tat,
Die bleich in Schluchten um des Glücks Ruinen
Hinrankt auf einem öden dunkeln Pfad.

# KÖNIGSEICHE

DU weißt nicht, wie ich nach Erlösung kranke,
Wie ich den Einsamkeiten unterliege,
Daß ich mich nur an dir im Lichte wiege,
Nur deiner Kraft mein blasses Leben danke.

Du weißt wohl nicht, daß ich wie eine Ranke
In meinen Träumen deine Ruh umschmiege,
Heb mich zum Sonnenlicht, hilf mir zum Siege,
Eh ich in Nacht und Staub hinunterschwanke.

Ich lausche deinen sanften Wipfelwogen,
Die mich mit Zaubermacht hinangezogen
Zu deiner Größe stiller Majestät.

Ich will mit Frühlingsarmen dich umschließen,
Laß meiner Träume Purpurblüten sprießen,
Bis dich im Sturm auch deine Kraft verrät.

# BÜSSER

WIR ſind ſo einſam nicht, wie wir wohl wähnen,
Wohl nicht ſo menſchenfremd noch unverſtanden
Und nicht umgiert von reißenden Hyänen,
Die ſich in Lammfell liſtig fromm gewanden.

Wir werden zwar mit einem Meer von Tränen
Den ſchroffen Fels der Not nicht überbranden
Und auf der Träume Flut in leichten Kähnen
Wohl nicht ſobald auf beſſren Sternen landen.

Wir ſind ſo einſam nicht — und doch, wir taſten
Mit irren Händen in der Dunkelheit,
Wir zwangen kein Geſchick — und doch, wir raſten
Von wildem Tun in dumpfer Müdigkeit,
Auf unſren Schultern ruhen tauſend Laſten,
Und keine Sonnenkraft, die uns befreit!

# SCHLAFE DU

DU ruhst befreit von allen dunklen Lasten,
Das Antlitz bleich der Sonne zugewandt,
Und wie zum Abschied hebst du noch die Hand,
In Erdennacht ein letztes müdes Tasten.

Die wilden ungestümen Worte hasten
Nicht mehr in Atemsturm und Fieberbrand,
Ein Traum wiegt dich hinüber in das Land
Der Morgenröte, wo die Träumer rasten.

Herbstschatten gleiten um dein Grab, der Duft verglüht,
Der Sommer ward vom Rosentragen müd,
Ein Wandervogel grüßt hernieder, schlafe du,

Und dir zu Häupten auf den Höhn im Abendschein
Schlingt Winzervolk den Reigen, Tanz und Traum und Wein,
Und tausend Rebenbecher läuten dich zur Ruh.

# AN VIELE

IHR mögt mit Kräften prahlen und mit Lorbeer prunken,
Legt eure stolzen Wunden lächelnd bloß,
Wir wurden nicht in euren Schlachten groß,
Wir haben schon im Mutterleib die Fieberfunken,
Die ungeweinten Tränen früh getrunken:
Sturmfluten überstürzten uns im Schoß,
Vom Mutterauge heiß und uferlos
Ins unerlöste Herz zurückgesunken.

Ihr mögt die Fahnen eurer Siege hissen,
Behaltet Recht: Wir haben nichts vermocht!
Wir waten tief in glühnden Finsternissen,
Die Fieberflut in unsern Pulsen pocht,
Wir wurden wild in uns hinabgerissen
Vom Strudel, der im Dunkel kreist und kocht.

# AN UNS

DRÄNGT auch das Herz die dunkle Glut zu fachen,
Umloht vom Flammenstrudel jäher Triebe,
Stürzt nicht zu tief ins Meer der Leidenschaften!
Wir schöpfen alle nur mit einem Siebe.
Wer kann der Fülle Wirrniß in dem schwachen
Geleucht der Tropfen spiegeln, die noch haften?
Die kräftigsten erschlafften,
Bevor ihr Glutkern im Gesang gehoben,
Und eh ein Geist zum Urgrund fiebernd faßte,
War schon der Gottverhaßte
Bestürzt und in der Wirrniß Nacht verwoben.
Im Dunkel drängen endlos sich die Bahnen,
Noch schwang kein Arm die morgenroten Fahnen.



# HELLDUNKEL

# VORKLANG

I.

NUN drängt es mich zu ſagen, Träumerin,
Von meiner Seelenharfe Zauberreſonanz,
Von Tiefen, die noch nie in mir erklangen,
Die dunkel ſchweigen und emporverlangen
Nach einer hellen Saite Melodienglanz.

In weichen Klängen ſchwillt es zu dir hin,
Daß meiner Sehnſucht Sonnentraum mit dir beginnt,
Daß ich nun ſanfter mit den Schatten ſtreite,
Daß deines Auges Strahl wie eine Saite
In mir erzittert und das Dunkel überſpinnt.

## II.

Mag in Dämmerung verwehen
Aller Schatten bleiche Schar,
Die aus Irrsal und Gefahr
Nie zum Sonnensieg erstehen,

Die bei Nacht und Traumgeschehen
Müd ein Nebelschoß gebar,
Die mit Blütenglanz im Haar
Aus dem wirren Leben gehen.

Will ins Laub der Wipfel greifen,
Wo die Sonnenfrüchte reifen,
Wachse froher Erdensinn!

Daß ich nicht am Leben friere
Oder träumend mich verliere
Uferlos am Ufer hin.

III.

Und dunkle Träumer tief im Treiben
Erglühn, als ob im Dämmerhauche,
In abendroten Spiegelscheiben,
Ein blasses Bild vorübertauche.
Fremdlinge haben tief im Treiben,
So halb im Gehn und Stehenbleiben
Der Heimat hellen Klang erlauscht,
Als sei von einem Frauenkleide
Fern eine Welle weiß wie Seide
Im Strom der Straßen aufgerauscht:
Sie hat das Dunkel überglommen
Und alle Schatten aus der Luft
Und Dämmerung und Nebelduft
Mit sich ins Meer hinabgenommen.

## IV.

Aus ſeines Daſeins tiefſten Dämmerungen
Wohl keiner mehr als Traum und Sehnſucht böte,
Und wär' ihm auch, ſtatt Hirtenrohr und Flöte,
Ein Schlachtenhorn am wilden Mund zerſprungen.

Nur zagend iſt im frühen Lied erklungen,
Was oft des Träumers dunkeln Mut erhöhte
Im Bann der Nacht, bevor der Morgenröte
Geſang erglomm in tauſend Feuerzungen.

Nun will der Lenz in all die bangen ſcheuen
Verweinten Augen Morgenſonne ſtreuen
Und Blütenglanz in all die wirren Locken,

Und ſeiner Luſt will ſich dies Lied verbünden:
Zum Sieg der Kraft! Und über dunkeln Gründen
Mitſchwingen im Geſang der Frühlingsglocken.

# MEIN HERZ

WEB fein deiner Netzlein Maſchen,
Mein Herz iſt ein Märchentraum,
War eine, die wollt es haſchen,
Fing lauter goldenen Schaum.

Mein Herz wird am Frühlingsmorgen
In Taudiamanten zerſprühn,
In Roſenkelchen verborgen
Verzittern und verglühn.

Und eh die Funken verglommen
Im güldenen Abendſchein,
Die Vögelein alle kommen
Und trinken den Zauberwein.

In ihren kleinen Seelen
Wird jeder Tropfen ein Klang,
Es jubelt aus tauſend Kehlen:
Mein Herz iſt ein Geſang!

# EIN VORFRÜHLING

DIE Nacht ist voll Leben, wer weiß was geschieht,
Es weht ein Geläute im Winde,
Die Schatten vergleiten, und tiefer kniet
Die drängende Sehnsucht in jedem Lied,
In jedem Knaben, der einsam zieht
Mit einem Königskinde.

Es schwimmt in den Lüften wie Purpur und Wein,
Die Wolken erglühen und jagen,
Es breitet sich sanft von den Wipfeln ein Schein
Und tastet sich tief in die Täler hinein
Und legt sich um Weinen und Einsamsein
Und um das Dunkel der Klagen.

Die Nacht ist voll Leben, voll Glocken und Licht,
Voll Drängen und Duft und Verschwenden,
Es hebt aus den Träumen sein blasses Gesicht,
Greift tief in die knospende Fülle und bricht
Die erste Blüte nach Durst und Verzicht
Mit heißen verlangenden Händen.

# MONDLICHT

WÄCHTER im hellen Land,
Hältst dein blasses Träumerangesicht
Milde meiner Seele zugewandt,
Und ich lausche deinem Licht.

Märchenerzähler,
Einsame Täler
Heimelt dein Leuchten an,
Winde singen,
Regen die Schwingen,
Wachgelächelt schwillt es hinan,
Wellen und Wipfel in deinem Bann.

Märchenerfinder,
Frühlingskinder
Oeffnen der Knospen schwellendes Rund,
Duften und drängen,
Staunen und hängen
Leuchtenden Auges an deinem Mund.

Knabe mit dem Träumerangesichte,
Blasses Kind im Wolkenschoß,
Meine Sehnsucht ward an deinem Lichte
Still und groß.

# ERFÜLLUNG

MEINER Sehnsucht Feuerblume hob
Lechzend ihren Flammenbecher
Ueber Dulder, über Rächer,
Ueber Menschenneid und Lob,

Ueber Erdenschwall und Schaum,
Ueber Wolken, über Sonnen
Hoch hinauf zum Schöpfungsbronnen,
Und ihr ward der Träume Traum.

Ewiger Fülle Flut und Ueberschwang
Einen Tropfen niederhauchte,
Und der Kühlung Duft verrauchte
Schnell im wilden Glutendrang,
Letzte kaum des Bechers Rand,
Aber seine Tiefe fand
Der Erfüllung vollen Klang.

# IM TRAUM

LIEBESSEHNSUCHT hielt in der Nacht
An meinem Lager leuchtende Wacht,

Schmiegte sich stumm, und des Mondes Licht
Goß seinen Schmelz um ihr blasses Gesicht.

Sommerrosen, offen und groß,
Stiegen wie Flammen aus ihrem Schoß.

Bis zu den Brüsten schwoll ihr die Flut,
Griff sie hinein in die duftende Glut,

Legte den lodernden Blütenbrand
Mir auf die Stirn mit berückender Hand,

Warf in die Luft einen feurigen Flor,
Zauberte taumelnde Tänzer hervor,

Schlang einen wilden, verwirrenden Reihn,
Riß mich in purpurne Nebel hinein,

Rang ihres Leibes bezwingende Pracht
Leuchtender los aus dem Dunkel der Nacht,

Küßte mich jäh, und mit Goldhaar und Glut
Über und über ihr Sturm mich belud,

Lag wie verschüttet, und Purpurduft wob
Schleier um Schleier, bis Sonne sich hob.

# DER MORGEN

EIN Wachtelruf, und aus den Finſterniſſen
Tanzt leicht herauf ein ſchimmernd Wolkenboot,
Das iſt ein Leuchten und ein Fahnenhiſſen,
Um ferne Firnen flaggt ein friſches Rot.

Die Luft erklingt, die Purpurwimpel ſchweben,
Der Frühlingswind die Silberſegel ſchwellt,
Und höher ſich die Sonnenwellen heben
Und landen ſanft am Traumgeſtad der Welt.

# MORGENTRAUM

BLUMEN in der Hand,
Und das lose Lichtgewand
Leicht geschürzt zum runden Knie,
Schreitest du im hellen Land,
Jeder Schritt ein Tanz,
Selber eine Frühlingsmelodie.

In den Augen Sonnenglanz,
Einen Blütenkranz
In das offne Haar geschlungen,
Schwebst du hin am Wiesensaum,
Weiße Wolke, Morgentraum,
Talentlang verklungen.

# FRÜHLING

Es spielt ein rosiger Wolkenflaum
Hoch über dem Wiesentale,
Und Dämmerduft schwillt um der Knospen Traum,
Und Elfen haschen den Blütenschaum
Am Bach in güldener Schale.

Waldfrauen baden in wohligen Seen,
In ihren silbernen Wannen,
Und kühle Morgenwinde wehn
Unter dunklen Tannen.

Die Schwalben blitzen auf blauer Bahn,
Krystallne Ketten zersprangen,
Die Welle wiegt höher den tanzenden Kahn,
Die Pforten des Lichtes sind aufgetan,
Laßt ruhen, was trüb und vergangen.

Der Morgen erglüht, die Welt will erstehn,
Die letzten Nebel zerrannen,
Und funkeläugige Zauberfeen
Werden euch locken und bannen.

# DAS FRÜHLINGSLIED

EIN Tanz jeder Schritt, jedes Wort ein Geſang,
Begrüß ich das lachende Leben.
Die Erde iſt Duft, und der Himmel iſt Klang,
Komm, Lied, auf die Lippen, was träumſt du ſo lang,
Blüh' auf mit den Roſen und Reben.

Wie mutet mich alles ſo heimatlich an,
Die Stürme verwehen und ſchlafen,
Ein Frühlingsmeer flutet im taufriſchen Tann,
Wie winken die Wipfel mich rauſchend heran,
Komm, Herz, in den blühenden Hafen.

Wir Einſamen hatten uns tief und bang
Im Dunkel verirrt und verloren,
Nun leuchtet am Heimweg der Roſenhang,
Nun hat mir die Liebe den Frühlingsklang
Aus tauſend Knoſpen geboren.

Wie leicht meine Bruſt, o wie wonneſchwer,
Wie frei und wie ſehnſuchtsbezwungen,
Als ob ich nun ſelber der Frühling wär'
Iſt klingend ein ſchwellendes Knoſpenmeer
Im Herzen mir aufgeſprungen.

# ROSENFRÜHLING

VON deinen Lippen duftet mich der Rosenfrühling an,
Er dringt mit sanfter Süße mir in's müde Blut,
Ich atme deinen weißen Leib, und deines Haares Flut
Umrieselt mich mit leisem Schauer, und ein Hauch von Glut
Bebt auf den Wellen, und es wogt um mich und drängt heran
Und bettet mich in einen blütenweichen Grund,
Ein Rosenmeer von Küssen schwillt von Mund zu Mund,
Und das Geheimnis deines Leibes wird mir kund,
Und deines Auges Nacht spinnt mich in ihren dunklen Bann.

# FRAU KÖNIGIN

FRAU Königin, die Liebe wacht,
Ich bring zwei weiße Pferde,
Wir reiten still die ganze Nacht
Über die blühende Erde.

Ich war dein treuer Traumgenoß
In grauen Wintertagen,
Nun blüht's, nun komm, ich hab dein Roß
Mit Halmgold leicht beschlagen.

Ein Wunder webt im Wald, gib acht,
Wir wollen leise traben,
Das wilde Herz möcht eine Nacht
Dich und die Waldruh haben.

Horch, wie ein tiefer Atemzug
Geht Nachtwind durch die Bäume,
Und Märchen hat der Wald genug
Und wundersüße Träume.

# STROPHE

ES ruht ein dunkler Weiher
Dem Walde tief im Schoß,
Es liegt ein verlorener Schleier
Am Ufer auf dem Moos.

Von kleinen silbernen Schuhen
Blinkt eine Spur im Blühn,
Hier will ich mit dir ruhen
Und wie ein Traum verglühn.

# KÖNIGIN SEELE

SONNE verschimmert, in träumender Feier
Ruht meiner Seele verwunschenes Schloß,
Früher Dämmerung fallender Schleier
Über den Gärten in Duft zerfloß.

Liebliche Knaben, die blassen Gedanken,
Spielen ein süß verworrenes Spiel,
Und in der Dämmerung Duft einer schlanken
Rose demantene Krone zerfiel.

Königin Seele auf einsamer Zinne
Tief in den Blüten das Mondlicht ersehnt,
Traumtrunkenheit hat die Tore der Sinne
Leise angelehnt.

# WALDDÄMMERUNG

LENZABENDGLOCKEN schwellen voll Verlangen
Hinab in Waldesschoß und traumgewellte Fluten.
In ihrem Klang ist kühler Duft gefangen,
Bebt noch ein Hauch von Morgenglanz und Prangen
Und von des goldnen Mittags reifen Gluten.
Die sanften Märchen und die weißbeschuhten
Waldelfen kommen still im Sonnenrot gegangen
Und lauschen dem Verklingen und Verbluten.

# DER BLINDE

WIE aus Märchenduft und Mythe
Strömt mir deine milde Macht,
Lege deines Mundes Blüte
Lind auf meines Auges Nacht.

Eine sanfte Dämmerhelle
Zittert auf der Seele Grund,
Immer voller strömt die Welle
In mein Herz von deinem Mund,

Und die dunkle traumerglühte
Seele trinkt das süße Licht,
Wie aus Märchenduft und Mythe
Dämmert mir dein Angesicht.

# DIE ROSE

IM Duft der Dämmerhallen
Wogt Sommerwind am kühlen Hang,
Die Rose läßt mit leisem Klang
Den Kranz von Taukorallen
Im Abendwehn zerfallen,
In jedem Tropfen Glutendrang
Und Licht vom Sonnenuntergang
Und Duft der Dämmerhallen.

Die Rose glüht an meinem Mund,
Den Kelch erschlossen bis zum Grund,
Ein Stern ist aufgewacht —

Der Rose Schmuck verrollt im Grün,
Es wird ihr Duft die ganze Nacht
In meinen Träumen glühn.

# EIN WEG

ICH weiß nicht mehr, wie alles war
An jenem ersten hellen Tag,
Ich weiß nur, daß mit einem Mal dein Haar
Wie Brautgewandung um uns lag,
Und daß wir unter den weichen Fluten
Einander fanden und träumend ruhten,
Und daß sich unsere Hände
Wie wilde Flammenbrände
Im Sturm ergriffen und umschlangen,
Und daß ein Weg an jenem Tag
Voll Traum und Sonne vor uns lag,
Und daß wir ihn niemals gegangen.

# BILDER UND BALLADEN

# EINSAME SONNE

IM tiefen All aus Sturm und Feuerschoß
Rang sich im Wirbel eine Sonne los,
Und als der Flammenschleier Sprühn zerstob,
Sich majestätisch ihre Kraft erhob,
In sich gestillt, gewaltig, glutenschwer,
Abgrund des Lichtes, Quelle, Flut und Meer.

Kein Stern in ihrer stillen Sphäre kreist,
Kein Mond empfängt von ihrem Glutengeist,
Unnahbar friedet über Wahn und Leid
Die stolze Königin der Einsamkeit.

Nur einmal floß von ihres Mantels Pracht
Ein Wellenglanz in meiner Sehnsucht Nacht,
Und einmal nur im feuertrunknen Traum
Küßt ich des Strahlenkleides goldnen Saum.

Und meine Seele strömte glanzgeblendet:
Wer bist du, Hohe, die sich stolz verschwendet?
Du bist wie eines Götterauges Funken,
Der ewig wachsend in das All gesunken,
Und bist du selber Göttin, zeug Planeten,
Die durch dich werden, um dich anzubeten,
Sprüh Leben aus, schaff eine neue Erde,
Daß ich ein Priester deiner Allmacht werde.

Ich rang und rief, das Leuchten wuchs und schwoll,
Umfloß mein Dunkel mild und ruhevoll,
Und aller Worte Hall und heißes Mühn
Erstarb in eines Flammenkusses Glühn,
Und über mir im weiten Lichtgewand
Barg sich die Königin und schwieg und schwand.

# DER WANDERER

SIE hüllte ſich in ihr helles Haar
Im Norden, die blaſſe Frau,
Und kühl erſchloß ſich ihr Augenpaar
Und falkenſcharf und grau.
Ihr Weibesſehnen rang ſich nicht los,
Gab ſich dem Wort nicht preis,
Es wogte verhalten in ihrem Schoß
Wie Flammen unter dem Eis.
Sie liebte den Herbſt und die Dämmerung,
Den Träumer und ſein Leid,
Mein Weſen war zu jäh und jung
Für ihre Einſamkeit.
Sie ſtarrte gefeſtigt in herber Macht
Entgegen meiner Glut,
Und immer wieder zurück in die Nacht
Fiel meiner Sehnſucht Flut.

Das iſt nun alles verſtürmt und verloht,
Begraben im fremden Land:
Hier glüht der Wein und die Roſe ſo rot
An warmer Meere Strand.
Und abends im weichen Mondgefild
Verwirrt ſich im Blühen mein Pfad,
Im Rauſch der reifen Düfte ſchwillt
Am Weg die Sommerſaat.
Der Nachtwind faltet ſein Flügelpaar
Und glüht verträumt am Hang,
Und heißer drängt, was Blüte war,
Zur Frucht im vollen Drang.

Im Sturm der Sehnſucht wandelt das Weib,
Ihr Haar iſt blütenwarm,
Und Wellen wirft ihr wilder Leib,
Wogt weiß in meinen Arm.
Sie drängt den Kelch voll Zauberbrand
Mir an den müden Mund,
Mich dürſtet an des Bechers Rand,
Nicht nach des Bechers Grund.
Die Gluten ſind alle hinausgeweint,
Die Tränen im Sturm zerſprüht,
Und drinnen iſt alles kalt und verſteint,
Iſt alles dunkel und müd.

Und müd iſt mein Blick, ſtarre Ferne verſchweigt
Das Märchen der Wiederkehr,
Nur die Sehnſucht ſingt, und der Abend geigt
Ganz leiſe über dem Meer:
Und droben in traumerhobener Hand
Entwirrt ſich der Schleier der Nacht,
Es ſteigt empor an der Berge Wand
In aufgetürmter Pracht.
Es ragt gewaltig im Firnenſchein
Und wölbt die ſtolzen Brauen,
Sie trägt ihr Haupt in den Himmel hinein,
Die Königin der Frauen.
Sie hüllt ſich in ihr helles Haar,
Schaut mich gebietend an,
Und kühl ſpinnt mich ihr Augenpaar
In ſeinen grauen Bann.

# EVA

SIE floh in ihrem goldnen Mantelhaar
Des ungeteilten Lagers Angst und Schwüle,
Sie fieberte und fühlte Sturmgefahr,
Und durch den Saal mit seiner fremden Kühle,
Mit jenem feierlichen Stand der Stühle,
Dem dunklen Nie und seinem öden Immer
Fand sie den Weg in ein verlorenes Zimmer
Und drängte sich mit ihrer Glut des Seins
Dem Flügel auf, und ihrer Brüste Schimmer
Floß in den matten Glanz des Elfenbeins.

Sie lastete mit ihrer reifen Schwere
In jeder Melodie, auf jedem Ton,
Wie Glut von Rosen und von rotem Mohn,
Wie Erntedrang und Duft der vollen Aehre.
Im Rausch der Kraft, aus ihres Auges Loh'n
Rang sich's hinein in all das Kalte, Leere,
In jenes dumpfe schweigende: Entbehre,
Und wuchs und schwoll und ward ein dunkles Droh'n,
Ein grell Geleucht, wie jähe Blitze blenden,
Und sprühend sprang es unter ihren Händen
Wie Funken hoch, und um ihr Goldgewand,
Um Schattentanz und Taumel an den Wänden
Schlug's wild empor: ein sturmgepeitschter Brand.

# DIE BEIDEN

WO die ſtrömenden Straßen ſich ſchneiden,
An den Ecken ſtehen die beiden,
Und in des Tages Lärmen und Haſten
Wimmert ſein Leierkaſten
Müde, leiſe
Der Wehmut Weiſe:
Lieb iſt Ruh,
Ach du, ach du,
Weine nicht ſo ſehr,
Lang, lang iſts her.

Und drüben lehnt ſie lauſchend an der Wand,
Hält Roſen feil, drei Sommer ſchon,
Und Tag für Tag der Wimmerton!
Er ſchmerzt im Ohr, er bettelt leis und bannt:
Ach du, ach du, wie das in's Herz ihr ſchnitt,
Eintönig ſummt des Blinden Stimme mit,
Und täglich ſchüttet ſie in ſeinen Hut
Almoſen, dunkle Sommerroſenglut,
Und heimlich an zitternder Wimpergoldseide
Verſprüht eine Träne, ein Lied vom Leide.

Vorüber die Menge in Staub und Haſt,
Kein Windhauch geht, Hochſommerſonnenglaſt.
„Ach meine Roſen, meine toten Roſen."
Und in des Tages Treiben und Toſen
Wimmert leiſe
Der Wehmut Weiſe:
Lieb iſt Ruh,
Ach du, ach du,
Weine nicht ſo ſehr,
Lang, lang iſts her.

# ASCHENBRÖDEL

ACH Schwester, lieb Schwester, du bist die Braut,
Und doch hat er immer mich angeschaut,
Mit Träumeraugen, voll Lieb oder Haß,
Weiß keiner, weiß keiner zu sagen das,
Mit Kinderaugen so hell und gut,
Weiß keiner, weiß keiner, wie weh das tut!

Und als es gestern zum Tanze ging,
Er gab dir die Blumen, den Fächer, den Ring,
Ich schnürte dir weinend die weißen Schuh',
Ach Schwester, lieb Schwester, wie schön warst du!
So schön und stolz, wie des Königs Braut,
Und doch hat er immer mich angeschaut.

Und als er dich brachte heut morgen nach Haus,
Ach Schwester, lieb Schwester, ich denk es nicht aus,
Wie leicht deine Schritte, wie schwer mein Gang,
Ich löste dir Kleider und Locken und Spang',
Und Tränen fielen ins wirre Haar,
Weiß keiner, weiß keiner wie weh mir war!

Und als dich der Schlummer tiefer umfing,
Wie küßt ich die Blumen, den Fächer, den Ring,
Und küßte dich selber auf Lippen und Wang,
Und hielt dich am Herzen und küßte dich lang,
Und wo seine Augen, sein Mund geruht,
Da war noch ein Duft, noch ein Hauch von Glut.

Und als das letzte Sternlein verschwand,
Entwirrt ich die Schleier und nahm dein Gewand
Und nahm auch den Kranz und die weißen Schuh',
Schlug immer lauter mein Herz dazu,
Und immer heißer entbrannte der Glanz
Auf meinen Wangen, als ging es zum Tanz.

Die Fenſter erglommen im Morgenlicht,
Ich netzte mit Frühtau das heiße Geſicht,
Ich ſah in den Spiegel, als wär ich die Braut,
Ach Schweſter, lieb Schweſter, mir graut, mir graut,
Als müßt ich ertrinken in meiner Glut,
Weiß keiner, weiß keiner wie wild mein Blut!

Und horch, in den Lüften ein Glockenton,
Der Bräutigam wartet, ſie kommen ſchon,
Der Kirchweg, wie ſonnig und blütenverſchneit,
Und Brüderlein gibt dir das Brautgeleit,
Und ich ſoll ihn führen hinauf zum Altar,
Wie wirr mein Denken, wie wirr mein Haar! —

# LIANE

IHRE Jugend war hell wie ein Feierkleid,
Das ſtille Mädchen am weißen Sonntag tragen,
Und die ſeidenen ſanftgewellten Falten lagen
Weich um mich und mein kleines kindliches Leid.

Ihre Seele war durſtig und traumgeweiht,
Wie Vorſtadtgärten an Sonntagnachmittagen,
Wenn die Glocken traumſchwer von den Türmen ſchlagen,
Und ſich der Klang vertieft in die Einſamkeit.

Als die Falten der Jugend blühender fielen,
War die blaſſe Blonde für den Traumgeſpielen
Das müde Mädchen, das ſich nicht mehr verſteht,

Das ſich entgegenſträubt mit Kuß und ſanftem Knie,
Und tiefer träumt, wenn eine Regenmelodie
Am Abend über die Frühlingsdächer geht.

# DAS HEIDESCHLOSS

IM bleichen Westen ziehn die Sonnenpferde,
Im tiefen Wolkengrund verglüht ihr Huf,
Der letzten Abendvögel heller Ruf
Tönt über Wipfelmeer und Frühlingserde.

Am Heiderand mit scheuer Traumgebärde
Hebt sich ein blasses Weib im Blühn empor,
Und weich umspielt von Wind und Schleierflor
Wallt Dämmerung mit mir zum stillen Herde.

Das tiefe Blütendach ruht sternbeschienen,
Ins offne Fenster strömt die Heideluft,
Und aus den weißen Blumen und Gardinen
Hängt eine kleine Hand im Dämmerduft,
Und einen Blondkopf heb' ich aus dem Blühen,
An rote Lippen träumend hinzuglühen.

Es leuchtet aus den offnen Wolkengründen
Die weiße Mondburg mit den hellen Zinnen,
In ihren Gärten goldne Träume rinnen
Und wollen tief ins Herz der Sehnsucht münden.

Von allen Zweigen gleitet Blütenseide
Und liegt im Tauduft schimmernd auf den Kissen
Ein zart Geweb von zitternden Narzissen,
Kühl überweht vom herben Hauch der Heide.

Der Nachtwind löst den blonden Bann der Flechten,
Um reine Glut hebt sich das Wellenhaar,
Das kühle Gold, das in der Sehnsucht Nächten
Brautmantel blütenweißer Glieder war,
Die Fülle schwillt in Duft und Taugeschmeide,
Wogt ihr vom Haupt und überströmt uns beide.

Im Heidegrund die Blütenbecher blinken,
Mit mondlichtweißen Händen schenkt es ein,
Und übervoll von Schmelz und Silberschein
Die schwanken Kelche Nachtigallen winken.

Es ist ein Dürsten und ein Atemtrinken,
Aus allen Tiefen drängt und schwillt die Glut,
Von Leib zu Leib es wachsend wogt und ruht
Und will wie Wellen ineinandersinken.

Sturmflut der Lust, noch auf den morgenkühlen
Verglühten Lippen Durst und Sehnsucht fühlen:
Tief in den Armen dieser Einsamkeit,

Bis um mein Heideschloß die Glocken schwellen,
Und wir wie Kinder eilen, in den hellen
Gefilden hinzuwandeln, weit, so weit. — —

# SOMMERSPUK

KLETTERT wer am Lindenstamme
Leicht hinauf ins Blätterhaus,
Bläst die kleine Blütenflamme
In der grünen Dämmerung aus.

Schwer aufs Dach wie glühnde Steine
Drückt des Sommers Sonnenglast,
Schlenkert wer die langen Beine
Über einen Lindenast.

Hinter knirschend weißen Zähnen
Bannt er noch den grimmen Fluch,
Blättert mit verhaltnem Gähnen
Ärgerlich im Wipfelbuch.

Plötzlich, wie des Windes Wogen
Reißt er alle Blätter los,
Wirft den Wisch in weitem Bogen
Einer Elfe in den Schoß,

Greift hinauf mit wilder Tatze,
Hebt das Dach vom Blätterhaus,
Und mit einem Riesensatze
Bricht er in die Lüfte aus,

Hockt auf einem Wolkenhügel
Drohend wie auf schwarzem Thron,
Facht die Gluten, und sein Flügel
Jagt die Schatten, Blitze lohn!

# GRUSS INS TAL

DROBEN in der Dämmerhelle
Wanderer auf den Höhen weilt,
Letzte leichte Blütenwelle
Über ſchlanke Wipfel eilt.

Noch ſind in der weiten Runde
Nicht die Glocken aufgewacht,
Leiſe über dunklem Grunde
Rauſcht im Schleierduft die Nacht.

Vogelſtimmen in der Tiefe,
Gülden zuckt ein Strahl empor,
Letzte kleine Blütenbriefe
Haſcht der Wind im Nebelflor,

Rennt vom hohen Berggelände
Talentlang im wilden Lauf,
Traumerſchrockne kleine Hände
Stoßen goldne Fenſter auf.

Junge weiße Brüſte baden
Schwellend ſich im Morgenwind,
Weicher, weißer Sommerfaden
In den wehenden Locken ſpinnt.

Schimmernd floſſen Frühlingstage,
Floß dahin der erſte Duft,
Ohne Lieder, ohne Klage
Träumt die Amſel in die Luft.

Droben in der Sonnenquelle
Wanderer auf den Höhen weilt,
Letzte leichte Blütenwelle
Über schlanke Wipfel eilt.

Drunten in der Dämmertiefe
Vogellied und Glockenklang,
Letzte kleine Blütenbriefe
Weht der Wind das Tal entlang.

# DAS SPIELZEUG

WIE ein Spielzeug kraus und bunt
Liegt ein Dörfchen tief im Grund
In der großen grünen Schachtel.

Hier und dort wie überall
Singt im Mai die Nachtigall,
Lerchenvolk und junge Wachtel.

Hier und dort wie überall
Brennt der rote Sonnenball
Abends auf dem Wolkendache,

Fällt in jedes Herz hinein,
Springt in tausend Fensterlein,
Rollt sogar im kleinen Bache.

Meine Jugend lag und schlief
In der Dämmerung Träumen tief
Drunten in den Blumenwiegen.

Trieb ein Sehnen mich hinaus,
Ließ das Spielzeug bunt und kraus
Lachend in der Schachtel liegen.

Zwei zerrissene Wanderschuh,
Keine Heimat, keine Ruh,
Tolle Tage, wilde Wochen,

Kehrt ich heim nach Kampf und Qual,
Lag das Spielzeug noch im Tal,
Nur ein Häuschen war zerbrochen.

# FATA MORGANA

Aus goldenen Wolken gewoben,
Aus Duft und dämmerndem Rot,
Verwunschen und traumerhoben
Ein Schloß in den Lüften loht.

Wildblühende Ranken umspinnen
Das hohe schimmernde Tor,
Und Wässerlein springen und rinnen
Aus Rosenkelchen hervor.

Tausprühende Wipfel schmiegen
Ans Schloß ihr schwellendes Grün,
Und Wunderblumen wiegen
Die Kronen im Morgenglühn.

Des Frühlings heilige Schale
Schwillt über von Traum und Gesang,
Und Lieder und Blumen im Tale
Und alles ist Duft und Klang.

Es haben die Lieder und Glocken
Verzauberten Märchensinn,
Am Brunnen beim güldenen Rocken
Entschlummert die Spinnerin.

Und Faden und Spindel entfallen
Im Traume der Sehnsucht Hand,
Und ihre Lieder verhallen
Tief unten im hellen Land.

# DAS WEISSE WILD

MIT morgenroten Schwingen, Zauberfantasie,
Glühst du die Sehnsucht wach, und meine Hände halten
Zerbrochne Kronen und verblichne Königsfalten,
Und hellem Traumgebild beug' ich das Knie.

Und alles drängt in mir: Du Träumer, komm, entflieh' —
Des Tages Stürme brausen ferner, und die alten
Verfallnen Brunnen rauschen auf, und Lichtgestalten
Umschweben mich nach sanfter Melodie.

Und eine Sommerwolke hüllt uns ein, wir gleiten
Ins Blühen nieder, und das Leuchten schwillt,
Die Wipfel wogen kühl, und an den breiten
Uralten Stämmen lehnen Speer und Schild,
Die goldnen Waffen klingen, und ich seh' es schreiten
Am hohen Uferrand, das weiße Wild.

Auf meinen Wegen ist nun frohe Meute,
Es war ein Traum, ein Spiel von Anbeginn,
Mit leichten Füßen und mit Kindersinn
Enteil' ich in ein wandelloses Heute.

Es winkt ein Licht, es lockt ein Waldgeläute,
Ich komm, und keiner fragt, woher, wohin,
Verschwiegen lächelt eine Königin:
Du junger Jäger, Traum ist deine Beute.

Wie klingt die Luft so hell und zaubertönig!
Ich ruh' auf weißem Vließ, gestillt und frei,
Des Tores sanftgeschwungnen Bogen krön' ich
Mit Speer und Schild und prächtigem Geweih.
Am Brunnen singt ein Kind: Es war ein König —
Mein Herz, wer sagte, daß ich Sklave sei?

Gerank von Rosen windet sich um Haupt und Knie
Der Marmortänzerin, und meine Hände halten
Ein mildes Frauenangesicht, und in dem kalten
Gestein erwacht des Lebens Melodie.

Und alles drängt in mir: Erlöse sie —
Traumdunkel wogt um mich wie Purpurfalten,
Und aus der Sehnsucht Glut und Sturmgewalten
Schwillt eines Harfenliedes Harmonie.

Und plötzlich neben mir springts auf und bläht die Nüstern,
Zur rauhen Erde klirren Speer und Schild,
Die Halle lauscht und Nebelschatten flüstern,
Zu dumpfer Ruh erstarren Klang und Bild,
Ich stürm' hinaus, und wo die alten Stämme düstern,
Im Zauberwalde, flieht das weiße Wild.

# DER VERZAUBERTE BRUNNEN

DER Mond floß über Berg und Tal,
Da ist im Schoß der Nacht
Vom Zauberschlaf mit einem Mal
Ein Brunnen aufgewacht.

Er trieb der Strahlendolde Duft
Empor auf goldnem Stiel,
Bis ihre Krone in der Luft
Mit leisem Klang zerfiel.

Die Blumen drängten liebevoll
Sich um den Brunnenstein,
Ihr Blütenbecher überschwoll
Von Tau und Mondenschein.

Der Rose tiefer Kelch erklang
Vom goldnen Zauberhort,
Und eine lichte Perle sprang
Vom Rand der Blüte fort.

Im Laub erglühte ihr Krystall
Beim ersten Morgenrot,
Und eine junge Nachtigall
Trank sich an ihr den Tod.

# ROSEN

TIEF im Park die ruhelosen
Qualerblaßten roten Rosen
Sich im Flammentraum verzehren.

Und im Tauduft ihre bleichen
Schwestern auf den müden Teichen
Zarter Liebesröte wehren.

Tief im Park die Träumerinnen
Wandeln mit erglühten Sinnen,
Lauschen hellen Hirtenflöten.

Und im Mondenschein die blassen
Frauen auf den Schloßterrassen
Lächeln müde und erröten.

# SCHÖNHEIT

ICH möchte wohl beim Lied der Violinen
Und fern vom Ampeltraum der Prunkgemächer,
Umweht von Schleierduft und Seidenfächer,
Auf kühlen Wegen weißen Händen dienen.

Die Waſſer rauſchen auf, und ſternbeſchienen
Verſilbern ſich der Lauben Blütendächer,
Im Träumerkreis am goldnen Rand der Becher
Verzittern bleich im Mondlicht die Rubinen.

Ich möchte wohl an wachen Brunnen lehnen,
Mit trunknem Blick und zärtlichem Erſehnen
Die blaſſen Frauenbilder überglühn,

Bis ſie erlöſt mit ihren Marmorbüſten
Zu mir in weißer Glut hinſchwellen müßten
Vom hohen Stein hinab ins wilde Blühen.

# TRAUMKÖNIGIN

WIR tranken den Atem der Heide,
Von schimmernder Rosenseide
Umsponnen auf hohem Altan.

Und alles war drunten im Tale
Und droben im Sternensaale
Erleuchtet und aufgetan.

Es war ein Grüßen und Neigen,
Im Grunde führte den Reigen
Der Elfen blauäugige Schar.

Vom Hügel flogen die Winde
Und hoben gelinde, gelinde
Dein wogendes Wellenhaar.

Sie küßten im Kommen und Fliehen
Dir sanft das Kleid von den Knien,
Die Seide vom träumenden Schoß.

Es schwoll im smaragdenen Pfühle
Wie eine köstliche kühle
Waldbeere im dunklen Moos.

Und alles an dir, du Hohe,
Lenzleuchtende, Liebesfrohe
Ward Wonneverlangen und Weib.

Die kleinen feurigen Blüten
Umſchmiegten und umglühten
Den goldhaargewandeten Leib.

Und bleich kam das Mondlicht gefloſſen,
Hat dir an den Fuß gegoſſen
Den feinſten ſilbernen Schuh.

Von tauſend Elfen im Reigen
War keine ſo märcheneigen,
War keine ſo ſchön wie du.

Der Brunnen mit klingenden Grüßen
Sprang hin zu den zierlichſten Füßen
Empor ins nächtliche Blau,

Hat Dir aus verzauberter Truhe
Goldmantel und Silberſchuhe
Beſtickt mit Perlen von Tau.

Es war ein Glühn und Verſchwenden,
Ich träumte mit leeren Händen
Verloren vor mich hin,

Wie blaſſe Bettelknaben,
Die Lieder und Sehnſucht haben
Für eine Königin.

# AN DIE ERHÖHTE

## I.

FRÜH in Dämmerung verſchwommen
Schlief die Flut, bis in den breiten
Spiegel ſtarrer Einſamkeiten
Sonne ſank, und die befreiten
Wellen wild am Licht erglommen,
Um wie ſtolzer Ströme Münden
Aufzurauſchen, allen Gründen,
Allen Höhen zu verkünden
Dich, dein königliches Kommen.

II.

Dämmerfraun im Schleiertanze
Reigen, wo die Rosen schwellen,
Und des Lichts gebrochne Lanze
Kann die Schatten nicht mehr fällen.

Aber güldner glühn die Wellen
Deines Haars im Abendglanze,
Und als Krone will das ganze
Sonnengold dein Haupt umhellen.

Alles wird nun stark und sicher,
Und beglänzt vom Spiel der Strahlen
Steigt die Stirne königlicher,
Und es heben sich die schmalen
Marmorbleichen Opferschalen
Deiner priesterlichen Hände,
Die vor Nacht und Sturmgewalten
Flammen roter Rosenbrände
In den vollen Abend halten.

### III.

Reife Gluten, reifes Prangen,
Heiß im Farbenstrom erbrausend
Will der trunkne Wald mit tausend
Blütenarmen dich umfangen.

Ganz von Rankengold umhangen
Kühlst du dich im Taugeleuchte,
Und dir küssen duftig feuchte
Rosenlippen Stirn und Wangen.

Baldachin der Abendröte
Blüht empor, und dich Erhöhte
Grüßt die Nacht, sie ist dein Zelt,

Und mein Traum, der dunkle Rahmen,
Der den Glanz des wundersamen
Bildes zitternd hebt und hält.

/

# ÜBER DÄMMERDUFTIGEN GELÄNDEN

UEBER dämmerduftigen Geländen
Löst die Zauberin mit bleichen Händen
Aus dem dunklen Haar das müde Prangen
Blütenblasser Mondlichtspangen.
Auf den schwarzen sammetweichen Fluten
Schwillt um sie ein herber Duft von toten
Jungen Rosen und verlohten
Abendlichen Sommergluten.

Und in ihren feierlichen Händen
Flammt's empor von wilden Opferbränden,
Aufgereckt in finster=roter Lohe,
Grell umsprüht von Tanz der Feuerzungen,
Eine Riesenfackel um das hohe
Königliche Haupt geschwungen,
Tief im Aug den lustergühten Funken,
Schreitet sie hernieder, glutumtrunken.

Und es drängt sich an den Wolkenwänden,
Über traumerschrockenen Geländen
Hallen Worte, rasche, rauhe,
Rosse jagen näher, näher,
Und vom Sattel grüßt ein Späher
In die Lüfte: Fürstin, Fraue!

Und in ihren Arm vom hohen Bügel
Schwingt es sich herab mit Riesenflügel,
Greift ihr Haar mit sturmverwegnen Händen,
Reißt das Nebeltuch von ihren Lenden,
Jauchzt empor zur stolzen Weibesgröße,
Glüht an ihrer bräutlich reinen Blöße,
Ringt und braust in ihrer dunklen Seele —
Und im blassen Funkenreigen
Über wollusttiefem Schweigen
Stirbt der Fackel dampfendes Geschwele.

# BLUMENTOD

ES lagert tief und ballt sich dicht im Grund
Und windet sich herauf und wächst im Gleiten,
Will taubeglänzte Rasen überbreiten
Und giert nach Blütenschoß und Honigmund.

Es schlägt den Schweif um Sommerbeet und Strauch,
Fühlt süße Glut in Rosenadern pochen,
Auf sanfte Blumenlager hingekrochen
Drängt es heran und trinkt der Schläfer Hauch.

Es lastet schwer und drückt wie Nebelgraus
Und starrt in ihren Kelch mit leeren Augen,
Es webt sich fest, und kalte Lippen saugen
Der blassen Königin die Seele aus.

# IN TIEFER GÄRTEN GRUND

IM Abendnebel hockt es schwarz wie Dohlen,
Das Dunkel drängt sich unter Busch und Strauch,
Vom kühlen Rasen bebt ein matter Hauch
Wie kranker Blumen banges Atemholen.

Der müde Mond mit bleichen Silbersohlen
In tiefer Gärten Grund, von Beet zu Beet,
Von Blüt' zu Blüte träumend irre geht,
Das Dunkel träuft aus tausend Nachtviolen.

# GÖTTERDÄMMERUNG

EINSAM verträumten die bleichen
Götter den Abendtraum,
Müder schleppten die weichen
Wellen in den Teichen
Ihren perlenreichen
Leise verglühenden Saum.

Als des Gewaltigen, Einen
Urkraft und Krone zerfiel,
Schwoll wie des Windes Weinen
In den heiligen Hainen
Einer hohen reinen
Priesterin Flötenspiel.

Grauer starrten mit breiten
Stirnen die Götter in's Land,
Hielten in Dunkelheiten
Sturmzerrissene Saiten
Über die traumgeweihten
Harfen der Sehnsucht gespannt.

Nebelgetier bog den rauhen
Rücken gelagert zum Sprung.
Unter den stummen Brauen
Blasser Götterfrauen
Dunkelten die grauen
Augen der Dämmerung.

# SIGURDS TOTENFAHRT

DREI Schatten huſchen im wilden Hag
Und ſchleichen zum Rheine fort,
Sie ſchlugen im Walde den jungen Tag
Und haben des Frühlings sonnig Gelag
Umdunkelt mit Tränen und Mord.

Und wie sie ihn betten auf breitem Schild,
Bebt leiſe das ſtarke Boot,
Ein Blutſtrom im ſteigenden Nebel ſchwillt,
Aus ſturmzerriſſener Wolke quillt
Das tiefe Abendrot.

Und ſchweigend breitet den Mantel die Nacht
Und deckt die Wunde zu.
Drei Schatten halten die Totenwacht,
Der Erſte sitzt am Steuer und lacht,
Der Zweite in dumpfer Ruh.

Den Dritten umflattert das bleiche Gewand,
Der Fiedelbogen ſauſt:
Geſtalten wogen im Nebelland
Von Flammenſturm und Fackelbrand
Umlodert und umbrauſt.

Die Fluten erſchäumen, und ſchneller flieht
Ans Ufer der ächzende Kahn,
Leis klagt einer Nachtigall fernes Lied,
Es weiß eine Eule, wer es riet,
Ein Uhu, wer es getan.

Und Nebel spinnen im Mondenſchein
Das fahle Leichentuch,
Sie hüllen den heiligen Toten hinein
Und breiten es über Schatten und Rhein
Und über den dunklen Fluch.

# INHALTSVERZEICHNIS

## HALBSEELE

## HELLDUNKEL



## BILDER UND BALLADEN

OF

LE